
Marjan Tomšič - Der feinfühlige Zeitzeuge

Eva Vrbnjak

Marjan Tomšič (geb. 1939 in Rače bei Maribor) ist einer der zentralen Namen der slowenischen Erzählkunst und einer der kreativsten slowenischen Schriftsteller des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts, was er - vor allem mit der umfangreichen Traumchronik, die in der Romantrilogie *Uroki polne lune* (Zaubersprüche des Vollmonds) - auch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends bleibt. Sein Prosawerk ist sowohl was die Gattung (von Romanen, Novellen und Kurzgeschichten über Humoresken und Jugendliteratur bis hin zu dramaturgischen Texten und Hörspielen) als auch die Thematik anbelangt äußerst vielfältig und bunt. Anfangs zog es ihn besonders zu Science-Fiction, noch mehr aber zur Dream-Fiction hin, deren Elemente er bereits in sein Erstlingswerk *Krog v krogu* (Der Kreis im Kreis, 1968), eine Sammlung satirischer Erzählungen, einarbeitete und die sich in seinem Science-Fiction-Erzählband *Onstran* (Jenseits, 1980) zur Gänze entfaltete. Obwohl die Geschichten in *Onstran* in einer Zeit entstanden sind, als Tomšič schon in Istrien lebte (nach dem abgeschlossenen Slawistikstudium in Ljubljana arbeitete er unter anderem als Journalist in Koper und unterrichtete daraufhin an der Grundschule von Marezige), findet man darunter kaum eine, die man als typisch istrisch bezeichnen könnte, obwohl einige doch eine Ahnung oder Ansätze von Inspiration durch etwas aufkommen lassen, das nur in diesem Raum präsent ist.

Auch in den letzten Jahren ist Tomšič (wie schon zu Beginn seines literarischen Werdegangs) ausgesprochen fasziniert von literarischer Psychofantastik. Dass sich der Schriftsteller in einer außerordentlich kreativen Kondition befindet, beweist die fast 1000 Seiten umfassende Traumchronik, die Trilogie *Uroki polne lune* (2008, 2009, 2012). *Uroki* sind der Königsweg zur modernen slowenischen Fantasyprosa und stellen auch

innerhalb von Tomšičs Werk eine wertvolle Besonderheit dar, sie sind sozusagen ein literarisches Experiment. Der Autor hat seit den 1970er Jahren seine Träume aufgeschrieben, sie daraufhin geordnet und penibel zu einer konsistenten Erzählung strukturiert. Obwohl es sich um Traumerlebnisse mit zahlreichen unerwarteten Wendungen handelt, werden im gesamten Buch jene Empfindungen gesteigert, die die Atmosphäre der Erzählung definieren: Beklommenheit, Befangenheit, Flucht. Als wäre die Apokalypse nur einen kurzen Augenblick entfernt. Ein zu schnelles Lesen dieser Romane könnte den Leser verleiten, den falschen Eindruck zu gewinnen, es ginge dabei um bizarren Eklektizismus, um eine Art postmodernes Durcheinander von stilistischen Elementen. Doch Tomšič hat mit seinem Gespür für Literarisierung raffiniert die schriftstellerische Imagination mit ihren Entsprechungen in unserer alltäglichen Realität verflochten und ist mit seiner symbolträchtigen Sprache in die tiefsten Schichten menschlichen Bewusstseins eingedrungen – dadurch bekam er auch die Innereien von Ausgangszeit und -raum zu fassen, weswegen diese außerordentlich suggestive Lektüre etwas für literarische Feinschmecker ist.

Istrien im slowenischen literarischen Bewusstsein

Über Istrien (genauer gesagt über Schaurinia im äußersten Südwesten Sloweniens) und ihre Bewohner begann Tomšič schon 1980 zu schreiben, als er in Gračiče zu unterrichten anfang (dort lebte er auch mehrere Jahre bei der Schaurinerin Marija Franca), sein erstes Buch mit istrischer Thematik veröffentlichte er, nachdem er fast anderthalb Jahrzehnte dort gelebt hatte. Die Istrien-Romane und Erzählungen – *Olive in sol* (Oliven und Salz, 1983), *Šavrinke* (*Die Frauen der Schaurinia*, 1985), *Kažuni* (Steinhäuser, 1990), *Oštrigecca* (*Oštrigecca: Eine magische Novelle aus Istrien*, 1991), *Zrno od frimentona* (Das Maiskorn, 1993), *Vruja* (1994) – stellen aus heutiger Sicht jedenfalls den Höhepunkt von Tomšičs Schaffen dar. Die erwähnten Werke, mit denen er istrische Motive wegweisend in das slowenische literarische Bewusstsein einführte, skizzierten das soziale und geistige Umfeld der gemeinhin einfachen und zähen Bewohner des istrischen Hinterlandes. Ihr

Markenzeichen ist der Gebrauch der dortigen Mundart (die enorm zum Sprachbild der modernen slowenischen Literatur beiträgt, hat doch Tomšič den istrischen Dialekt mit seiner Wiedererkennbarkeit und Lesbarkeit fest im Bewusstsein der Rezipienten verankert) wie auch der charakteristische Schreibstil, der ursprünglich zwar die durchaus reale, geografisch und historisch belegte Welt berührt, die der Leser mühelos wiedererkennt, in die jedoch unaufhörlich Motive aus Märchen, Mythologie und Folklore dringen, d. h. Elemente der Volksüberlieferung einschließlich Hexerei und Aberglauben. Ob wir diesen Fluss von Tomšičs Schaffen nun als „slowenische Variante des magischen Realismus“ oder als „regionale Fantastik“ bezeichnen – zweifellos sind die Orte, in denen sich (zumindest hie und da) die archaische, magische Welt erhalten hat, in der die Menschen noch glauben und gläubig sind, seine unerlässliche Komponente. Die Welt Istriens erscheint in Marjan Tomšičs Prosa als einzige Konstante der Welt, trotz eindeutiger Indizien, dass diese Beständigkeit auf Träumen und Erinnerungen fußt und intim und innig ist. Dabei muss auch die Tatsache erwähnt werden, dass Tomšičs Romanen, die zu Beginn der Neunziger entstanden sind (*Šavrinke*, *Oštrigeca*, *Zrno od frmentona*), ein großes Medienecho zuteil wurde, und dies nicht nur wegen des Wunsches, den jungen Staat in das Bewusstsein zu bringen (innerhalb der slowenischen Leserschaft wuchs damals im Lichte der Stärkung der nationalen Identität das Interesse an peripherer, regionaler Exotik), sondern auch, weil Tomšičs besondere Art von Fantasy die Leser mit einer ungewöhnlichen Geschichte und einem Hauch von Archaik, die nationale Eigenart in sich trug, verzauberte.

Istrische Eierfrauen und kosmopolitische Alexandrinerinnen

Gerade im „istrischen Teil“ von Tomšičs Opus verankerte sich in seiner Prosa die Figur der energischen und starken Frau als zentrale Gestalt, die nicht selten schweren Prüfungen unterworfen ist, sich jedoch gerade in ihrer außerordentlichen Lage sehr gut zurechtfindet. So sind beispielsweise die Hauptfiguren der Romane *Die Frauen der Schaurinia* und *Zrno od*

frmentona, Katina und Tonina, moralisch gefestigte und entschlossene Frauen, beide auch äußerst soziale Wesen, obwohl sie andererseits ihren eigenen Kopf haben und auf ihren Standpunkten beharren. Und wenn in Tomšičs Prosa der 1990er Jahre die weibliche literarische Schlüsselfigur die Frau der Schaurinia bzw. die Eierfrau war (Bezeichnung für die Mädchen und Frauen des slowenischen Teils Istriens, die insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus Armut gezwungen waren, tagtäglich nach Triest zu fahren, um dort Bauernprodukte, vor allem Eier, zu verkaufen), übernahm im Roman *Grenko morje* (Die bittere See, 2002), aber auch in dessen „Fortsetzung“, der Novellensammlung *Južni veter* (*Südwind*, 2006), die Alexandrinerin diese Rolle. Alexandrinerinnen waren Frauen aus der Gegend um Görz, die zu reichen Familien in Ägypten zogen, um als Ammen, Kindermädchen, Köchinnen, Betreuerinnen zu arbeiten.

Einerseits waren ihre Schicksale ganz sicher tragisch, verließen sie doch des Geldes wegen ihre erst einige Monate alten Kinder sowie ihre Partner – einige kehrten nie wieder zurück (ihre Tragik hat Tomšič meisterhaft in *Grenko morje* zu Papier gebracht). Andererseits aber gab es auch solche, die sich bewusst für ein anderes Leben entschieden, sich also auf gewisse Art und Weise von veralteten Mustern befreiten. Sie waren getrieben von dem tiefen Wunsch nach einem freien, unbeschwerten Leben. Sie waren Weltenbummlerinnen, eine Art Kosmopolitinnen, ausgezeichnet mit Mut und Raffinesse, sie zogen auf einem Dampfer in die Welt, ohne Fremdsprachenkenntnisse, ohne entsprechende beziehungsweise Bildung. Mit der Zeit wurden sie zu richtigen Damen, lernten mehrere Sprachen. Sie gingen ins Kino, manche auch ins Theater und zu anderen Kulturveranstaltungen. Sie waren nun also vielseitig gebildet, sozusagen ein Fenster zur Welt. Einige von ihnen bereisten mit den Familien reicher Europäer (Engländer, Franzosen, Italiener, Griechen) und Ägypter die ganze Welt. Diesen einigermaßen weniger tragischen Figuren widmete der Autor in der Novellensammlung *Südwind*, die auch in die engere Auswahl für Fabula, den Preis für die beste slowenische Kurzprosasammlung kam, eine detailliertere literarische Bearbeitung.

Die Thematik der Frauen der Schaurinia und der Alexandrinerinnen hat natürlich einen gemeinsamen Nenner (in

beiden Fällen geht es um Mütter, Ehefrauen und Frauen, die aus existentieller Not oder wegen des Wunsches, Neues kennenzulernen, in die Welt ziehen), der Lebensweg beziehungsweise das Schicksal dieser Mädchen und Frauen sind jedoch nicht miteinander vergleichbar. Die Frauen der Schaurinia waren die ganze Zeit über zu Hause, in Istrien, die Alexandrinerinnen aber gingen in eine völlig fremde Welt, auf einen anderen Kontinent, und sie kehrten erst viele Jahre später zurück, manche von ihnen sogar nie mehr.

Grenko morje und *Südwind* - zwei Pole derselben Geschichte

Tomšič hatte nach dem Erscheinen von *Grenko morje* zwar nicht vor, noch etwas über die Alexandrinerinnen zu schreiben, doch die Lektüre des Romans weckte zahlreiche persönliche Erinnerungen und somit auch die kollektive Erinnerung, Leute begannen, ihm immer neue Geschichten zu erzählen, und auch eine Kopie von Gedichten, die ein Mann seiner Frau - einer Alexandrinerin - geschrieben hatte, geriet in seine Hände. Während er sie las, fragte sich der Autor die ganze Zeit über, wer nun die eigentliche „schöne Vida“¹ war: die Männer und Kinder, die zu Hause geblieben waren, oder die Frauen und Mütter, die in die Welt hinaus zogen. Langsam kristallisierte sich eine völlig andere Seite dieser Thematik heraus, die, die sowohl von den Gefühlen der verlassenen Männer und Kinder erzählt, als auch von den Frauen, die sich in der großen weiten Welt verloren haben. Auf dieser Grundlage entstanden die Novellen im *Südwind*, mit denen Tomšič die Geschichten abrundete und vertiefte, die in *Grenko morje* außerhalb des Haupterzählflusses stattfanden.

Die Titelbezeichnungen der erwähnten Bücher weisen auf die ausgesprochene Dichotomie hin, die sich vor allem in der Atmosphäre, der Stimmung zeigt, die die slowenischen Ägypterinnen auf diesen „kosmopolitischen Expeditionen“ erfasst hat. Wenn die „bittere See“ ihre Trauer und Bitternis angesichts der Reise nach Ägypten impliziert, so weist der

¹ *Lepa Vida*, slowenisches Volkslied (Anm. d. Ü.)

„Südwind“ auf die unwiderstehliche Anziehungskraft dieser Reisen in die Ferne hin. Natürlich nimmt auch der Erzähler der Novellen selbst eine andere Position ein, eine viel rationalere Beobachtungshaltung, seine emotionale Distanz ist ausgeprägter als im Roman, wo Empathie, unmittelbares Einfühlen und Mitgefühl sowie schriftstellerische Betroffenheit sehr präsent sind. Diese andersartigen narrativen Herangehensweisen schulden der bereits erwähnten veränderten Optik wahrscheinlich viel - die Tragik der Alexandrinerinnen wird von dem dämonischen Wind der Veränderungen verwischt; sie haben sich die Welt der Andersartigkeit, die sie betreten haben, bewusst gemacht und sie akzeptiert, haben sich von hundertjährigen Lebensmustern befreit, haben Schuldgefühle und Verurteilungen der Daheimgebliebenen weniger verbissen miterlebt, sie konnten mit den veränderten Lebensanschauungen besser und intensiver leben. Das bedeutet aber nicht, dass in den Novellen im *Südwind* die literarischen Heldinnen nicht mehr mit dem Klischee der braven, treuen, ergebenen und moralisch gefestigten Sloweninnen kämpfen müssen, es scheint aber, dass der Wunsch nach einem freien, moralisch unbeschwerten Leben überwiegt.

Ungeachtet dessen, dass Marjan Tomšič auch im *Südwind* seine Meisterschaft, sich in die weibliche Seele zu vertiefen, unter Beweis stellt - von der gedanklichen Einbildungskraft und von Zweifeln bis hin zur Zerrissenheit zwischen Heim und Fremde, Pflicht und Genuss, Bekanntem und Unbekanntem -, enthält die Sammlung auch die Erzählungen *Karlo* und *Der Schrei*, die darauf hinweisen, dass den Schriftsteller auch alle Männer interessieren, die den risikofreudigen Frauen ähneln. Die Novelle *Karlo* könnte im Prinzip den Höhepunkt des Buches darstellen: Der Erzählrahmen ist die Beschreibung der Begegnung der vierzigjährigen Katja Likar, die kurz zuvor aus Kairo zurückgekehrt ist, wo sie als Amme und Kindermädchen gearbeitet hatte, mit einer wackelnden, missgestalteten und runzligen Kreatur, die sich als der Titelheld Karlo herausstellt. Die darauffolgende retrospektive Einlage erklärt, dass dem kleinen Karlo, noch bevor er das zehnte Lebensjahr vollendet hatte, in der Triester Vorstadt beide Beine abgehackt wurden. Als er fünf war, war seine Mutter nach Ägypten gereist und daraufhin spurlos verschwunden (in Kairo und Alexandria gab es zwar viele ähnliche solcher Fälle slowenischer,

italienischer, spanischer und griechischer Dienstmädchen, doch nur wenige wurden jemals aufgeklärt). Karlos Vater war deshalb gezwungen, Schwerarbeit im Hafen zu leisten, der Kleine aber war, öfter hungrig als satt, der Straße überlassen. Eines Tages aber kroch er, so ausgehungert, dass ihm schwarz vor den Augen wurde, in die Vorratskammer der Fleischerei eines gewissen Fausto, was tragisch endete, denn der Fleischer erwischte den unglückseligen Jungen, verlor die Nerven und schlug mit dem Fleischerbeil auf seine zitternden Beine ein, sodass dieser „schrie, kreischte, winselte wie ein Kaninchen“. Doch die Dimensionen der Novelle dehnen sich dadurch erst vollends aus und tragen eine ausgeprägte und mehrschichtige Symbolik in sich: von der Aversion gegenüber der Kirche und ihrer unmittelbaren Kritik (Karlo zufolge sei die Kirche ein Irrweg und Schwindel, welcher den Menschen mit dem Märchen vom Erlöser versklave; nicht zuletzt hatte er ihren Irrweg bei der Amputation äußerst blutig miterlebt, denn er war von jemandem bestraft worden, der täglich zum Gottesdienst ging) über Wut und unstillbaren Schmerz wegen der Abreise der Mutter nach Ägypten („Eine Hure, als solche geboren. Ich weiß alles. Sie hätte es nicht tun müssen, sie hätte es vermeiden können, alles hätte anders ausgehen können“, beschreibt Karlo sie) bis hin zu den schrecklichen Konsequenzen faschistischer Gewalt (sehr gut symbolisiert durch Karlos abgehackte Beine, da sie auf die faschistische Okkupation und Abspaltung des Küstenlandes verweisen).

Ungeachtet des sanft klingenden Titels flicht Tomšič auch Fakten über die zerstörerischen Konsequenzen in die Erzählung ein, die das Fortgehen der slowenischen Ägypterinnen im Leben ihrer Männer und Kinder hinterließen, über die Ausbeutungen, denen die Frauen ausgesetzt waren, über verschiedene Arten von Missbrauch, Erpressung und Gewalt, über seelische Qualen und Zweifel, über gehörnte Ehemänner und Manipulationen, über Menschenhandel, Entführungen und sublimen Zuhälterei, über Sloweninnen, die in ägyptischen Bordellen verschwunden und in Kanälen ertrunken sind. Die zwölf Novellen, die Tomšič im *Südwind* veröffentlicht hat, zählen zu den Höhepunkten der slowenischen Erzählkunst. Die bittersüßen Lebensschicksale der Individuen, die dem Ruf des Lebens treu gefolgt sind, schrieb der Autor mit außerordentlicher Genauigkeit nieder, in rhythmisch bewegtem Stil

und mit all dem Reichtum, den die dortige Sprache besitzt, mit zahlreichen Lokalismen, Neologismen, Dialektausdrücken und Archaismen.